

Regionales Wissensmanagement

Peer Pasternack

An den Hochschulen einer Region sind immer mehrere, häufig die meisten Fächergruppen vertreten. Dadurch verfügen sie als alleiniger regionaler Akteur über die intellektuellen Ressourcen und überregionalen Vernetzungen, um sowohl einen Teil identifizierter regionaler Wissensprobleme im eigenen Hause zu lösen als auch für den anderen Teil die Lösung unter Einbeziehung überregionaler Partner organisieren zu können.

Die Wissensform, die durch die jeweils höchsten Grade an empirischer und theoretischer Fundierung gekennzeichnet ist, ist das wissenschaftliche Wissen. Dieses wiederum wird wesentlich durch die Hochschulen ‚verwaltet‘ und gespeichert. Zugleich sind wissenschaftliche Wissensbestände für regionale Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden.

Wenn sich die Hochschulen dadurch, dass sie ein regionales Wissensmanagement aufbauen und unterhalten, zu Knotenpunkten der regionalen Wissensinfrastruktur entwickeln, wird es ihnen leichter fallen, ihre Unentbehrlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch zu plausibilisieren.

Ergebnisse

Regionales Wissensmanagement umfasst mehr als die Einrichtung von Technologietransferstellen und Forschungsdatenbanken. In der Realität handelt es sich bei den Technologietransferstellen eher um Informations-transfer- und Hochschulmarketing-Einrichtungen, denn die Angebote einer ganzen Hochschulen zu erklären und zu vermarkten muss die Teams der Transferstellen überfordern (Rosner/Weimann 2003: 153). Forschungsdatenbanken hingegen sind *Voraussetzungen* für Problemlösungen, aber noch nicht die Problemlösungen selbst.

Wenn die Hochschulen zu Schaltstellen für die Freisetzung regionaler

Methodik

Unternommen wurde eine Metaauswertung von 68 Studien Evaluationen, Gutachten und Studien zu Hochschule-Region-Beziehungen, die von 2000 bis 2010 entstanden und sich auf einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen bezogen

Entwicklungsdynamiken werden sollen, dann stellt sich die Frage: Wo ist der Schalter, dessen Bedienung der spezifischen Leistungsfähigkeit von Hochschulen am ehesten entspräche?

Hochschulen haben ihre Kernkompetenzen in der Aufbereitung, Erzeugung, Verwaltung und Vermittlung von Wissen. Insofern liegt hier eines nahe: Das Instrument, mit dem Hochschulen ihre regionalen Kontexte durch Nutzung eigener Kompetenzen gestalten können, ist der Aufbau und die Unterhaltung eines regional vernetzten Wissensmanagements. Dieses müsste dreierlei sicherzustellen:

- Erstens ist der Zugang zu dem in der Region – an verteilten Orten, in differenzierten Formaten und unterschiedlichem Besitz – vorhandenem Wissen niedrigschwellig zu ermöglichen – unmittelbar oder durch entsprechende Navigation.
- Derart soll zweitens eine solche Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Wissen erreicht werden, die potenziell jeden Problemlösungsbedarf mit den regional vorhandenen problemlösungsbezogenen Wissensressourcen verbindet.
- Drittens müssen Wissensbedarfe, die regional nicht zu befriedigen sind, überregional weitervermittelt werden.

Handlungsoptionen

Ein regional vernetztes Wissensmanagement muss Wissensbedarfe etwa bei der regionalen Wirtschaft, öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen *aktiv* identifizieren, statt allein passive Informationsangebote zu unterhalten. Insbesondere dann, wenn innovationsferne Branchen und Bereiche in Innovationsprozesse einbezogen werden sollen, ist ein solches Aktivwerden zwingende Voraussetzung.

Forschungsdatenbanken z.B. müssen um weitere datenbankbasierte Wissenssysteme ergänzt werden:

- Transferatlanten,
- Experten-Pools (unter Einbeziehung auch außerhochschulischer Experten) oder
- Verfügbarkeitskataloge zu Spezialgeräten und Laboren, die an Hochschulen existieren und auch von außerhochschulischen Partnern genutzt werden können, etwa für Rapid Prototyping.

Zu berücksichtigen sind die Größenordnungen in der jeweiligen regionalen Wirtschaftsstruktur. Wo diese gekennzeichnet ist durch kleinteilige KMU-Strukturen mit geringer Kapitalausstattung, dort erfolgt die Nach-

frage nach Wissens- und Technologietransfers oder Qualifizierung und Weiterbildung seltener aus eigener Initiative.

Ebenso geht es um die gleichfalls aktive Verknüpfung der hochschulischen Lehrangebote mit regionalen Wissensbedarfen:

- Weiterbildungsangebote zur innovationsorientierten Personalentwicklung in Unternehmen und öffentlichem Dienst, z.B. zur Stärkung der betriebswirtschaftlichen Kompetenz in technologieorientierten KMUs;
- Berücksichtigung der Bedürfnisse von KMUs bei der Studienreform – d.h. konkret vorrangig die Ausbildung von Generalisten statt (Nur-) Spezialisten, da kleine und mittlere Unternehmen auf Grund ihrer vergleichsweise kleinen Belegschaften besonders auf flexibel einsetzbares Personal angewiesen sind;
- duale Studiengänge;
- Kooperation bei Praktika und Studienabschlussarbeiten, usw.

Die Navigation durch die öffentlich finanzierten Wissensangebote sollte nicht den unter Wettbewerbsdruck stehenden privaten Unternehmen oder den personell angespannt arbeitenden Verwaltungen überantwortet werden. Erfolgversprechender dürfte es sein, wenn es im Sinne einer *One-Stop-Agency* eine definierte Ansprechstelle gibt:

■ Dort wird das Wissensproblem aufgenommen und ggf. gemeinsam eine Präzisierung des Anliegens vorgenommen.

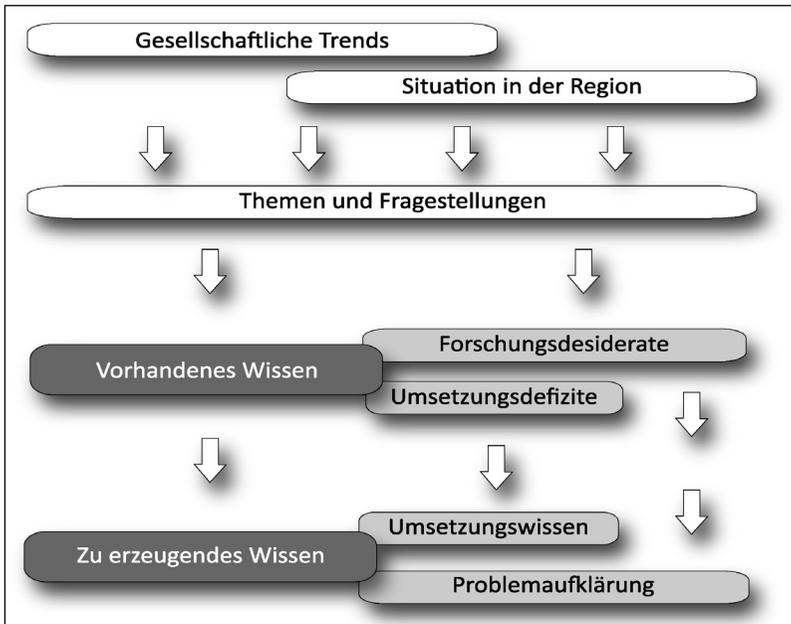
■ Von dort aus wird dieses Problem bearbeitet, wobei für den Anfragenden interne und externe Hochschul- oder sonstige Institutionengrenzen weitestgehend unsichtbar bleiben sollten.

■ Am Ende wird ein Problemlösungspaket präsentiert, das, soweit im konkreten Falle sachlich geboten, sämtliche Instrumentarien mobilisiert, die zur Verfügung stehen: Informationsrecherche, Erschließung bereits analysierter vergleichbarer Fälle, empirische Untersuchung, neu auszulösende FuE-Aktivitäten, Lehrforschungsprojekt, studentische Abschlussarbeit, Zugang zu technischem Equipment, Weiterbildung von Mitarbeitern, Vermittlung von Absolventen usw.

Ein solch komplexes Wissensmanagement wird sich ohne Beteiligung der regional vorhandenen Hochschulen kaum umsetzen lassen. Zu leisten ist ein doppelter Transfer: einerseits aus der Wissenschaft in Anwendungskontexte, andererseits aus der überregional verfügbaren Wissensbasis in Sachsen-Anhalt-Kontexte. Ein in die Region vernetztes Wissensmanagements hat drei Aufgaben zu erledigen:

- ungenutztes Wissen aktivieren,
- die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anregen und
- Problemstellungen mit vorhandenem Problemlösungswissen zusammenführen. (Übersicht 31)

Übersicht 31: Wissensplattform für die Region: Arbeitsmodell



Literatur

Rosner, Ulf/Joachim Weimann (2003): Die ökonomischen Effekte der Hochschulausgaben des Landes Sachsen-Anhalt, Teil II: Fiskalische, Humankapital- und Kapazitätseffekte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), unt. Mitarb. v. Renate Bendel, Hagen Findeis und Harald Simons, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Magdeburg.

Zum Weiterlesen:

☞ Peer Pasternack/Romy Höhne/Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000–2010). Erträge einer Meta-Analyse*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2012.pdf

☞ Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen2.pdf>